

Zehn Minuten Sprachkunde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **25 (1969)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

können, daß er diese Geldbeträge selbst festsetzt, daß er jederzeit alle Beziehungen zum DSSV abrechnen kann: das sind einschränkende Bestimmungen, die immerhin festgehalten werden dürfen.

Die endgültige Stellungnahme unseres Vorstandes zu der neuen Sachlage wird erst nach Beginn des Jahres 1969 erfolgen.

Basel, den 18. Januar 1969

Der Obmann: *Louis Wiesmann*

Nachbemerkung: Daß der Jahresbericht schon vor der Jahresversammlung im „Sprachspiegel“ abgedruckt wird, ist eine Neuerung, deren Sinn klar sein dürfte: Wir wollen an der Jahresversammlung Zeit sparen, indem der Jahresbericht nicht mehr verlesen wird. Es versteht sich von selbst, daß er an der Jahresversammlung diskutiert werden kann und zur Genehmigung vorgelegt werden muß.

Zehn Minuten Sprachkunde

Ein ganz überflüssiges Füllsel

Schreibende sollten der Versuchung widerstehen, in Übersteigerungen zu reden. Eines der beliebtesten Wörter, die mancher gedankenlos zur Unterstreichung einer Aussage heranzieht, ist *ganz*. „Eine *ganze* Reihe von Staaten haben den Vertrag abgelehnt“ — wie lang ist eine *ganze Reihe*? „Ich sehe das Problem nun mit *ganz* andern Augen“ — was ist der Unterschied zwischen *ändern* und *ganz ändern* Augen? „Sein Vortrag war *ganz* hervorragend“ — ist hervorragend nicht schon genug? „Noch *ganz* erfüllt von den Eindrücken, ließ er sich zu der Bemerkung hinreißen...“ — könnte er auch nur *halb* erfüllt gewesen sein? „Dieses Buch ist *ganz* leicht verständlich“ — ist *ganz leicht* mehr oder weniger als leicht? „*Ganz* ohne Frage, hier ist ein *ganz* großer Wurf gelungen!“ — wie viel schöner und wuchtiger wäre die Aussage: „Ohne Frage, hier ist ein großer Wurf gelungen!“ — Noch läppi-scher und ein rotes Tuch für Leute mit Sprachgefühl ist das Wort *gänzlich*, das geeignet ist, aus einer einfachen, klaren Rede ein präventives Gestammel zu machen: „Er prägte damit einen *gänzlich* ungenauen Begriff“ — „Sein *gänzlich* willkürliches Vorgehen“ — „Mit seinen *gänzlich* neuartigen Argumenten überzeugte er seine *ganzen* Zuhörer“. — Fast in jedem dieser Sätze bedeuten *ganz* und *gänzlich* eine Einschränkung, also das Gegenteil dessen, was beabsichtigt war. Man reduziere deshalb den Gebrauch von *ganz* auf Fälle, wo eine wirkliche Totalität ihn erfordert: „Diese Gemüse enthalten noch ihren *ganzen* Gehalt an Vitaminen“ — „Ein weißer Kondensstreifen zog sich über den *ganzen* Himmel“. Sonst aber lasse man die Hände (*gänzlich*) davon, auf daß aus einem *ganz guten* Stil dereinst vielleicht ein *guter* werde...
David

Knacknüsse

In einem Buch über „Rasshunde der Welt“ sind wir auf diese Muster unter vielen andern gestoßen; sie lassen den Bearbeiter des ursprünglich englisch geschriebenen Werkes nicht gerade als „Rasseübersetzer“ erscheinen.

1. Eine derartige Musterung [wie beim Dalmatiner] gibt es sonst bei keinem andern Hund und kann auch nicht mit der schwarzen Fleckzeichnung der Tigerdogge verwechselt werden.

2. Seine Grundfarbe ist nämlich Weiß und wird nahezu leopardenartig gemustert durch schwarze oder doch tiefbraune, scharf begrenzte Flecken von 10 bis 20 mm Durchmesser.

Fragen Sie sich nicht nur: Was ist falsch?, sondern auch: Warum ist's falsch? und: Wie mache ich es besser? Erst dann vergleichen Sie Seite 32.

Wort und Antwort

Lebensgefahr, Todesgefahr — und kein Ende

(Zu Heft 5, Seiten 136/37, und Heft 6, Seite 182)

Zu den beiden Sinndeutungen von Dr. Hans Sommer und Frau Bach-Blocher noch eine dritte: Ich habe — vor Jahren — eine Anzahl Versuchspersonen unabhängig voneinander nach dem Unterschied zwischen *Lebensgefahr* und *Todesgefahr* befragt. Darauf die gleichlautende Antwort aller: Bei *Lebensgefahr* ist der Gefährdete dem Leben noch näher als dem Tode (der Sonntagswanderer in der Nähe der Starkstromleitung), bei *Todesgefahr* ist er dem Tode schon näher als dem Leben (der waghalsige Kletterer, der bereits an der Eigernordwand baumelt). Es ginge hier also um zwei unterschiedliche Lebenssituationen, und nur in Grenzfällen käme es zu Überschneidungen.

Damit wäre wohl auch die in Kellers „Aroleid“ beschworene „Todesgefahr am steilen Firnenrand“ erklärt, wenngleich hier die Wortwahl auch ganz einfach mit einem metrischen Zwang zu tun haben könnte (mit „Lebensgefahr“ läßt sich kein Jambus machen).

Interessanter als derlei Wortklaubereien erscheint mir das folgende: In allen Wortverbindungen mit *-gefahr* (Kriegsgefahr, Unfallgefahr, Brandgefahr, Einsturzgefahr usw. usw.) bezeichnet das vorangestellte Wort das (aktiv) Gefährdende, das einzutreten *droht*. Einzig bei dem Wortsonderling „Lebensgefahr“ ist Leben das (passiv) Gefährdete, das bedroht *wird*, eben vom Tode. Bemerkenswert ist vielleicht auch, daß es zwar das Eigenschaftswort *lebensgefährlich*, nicht aber das Adjektiv *todesgefährlich* zu geben scheint.

Otto Frei

Vielleicht können wir hier noch einen Schritt weitergehen: *Lebensgefahr* ist in seiner Art einzig; neben *lebensgefährlich* steht immerhin noch *staatsgefährlich*, wobei es *Staatsgefahr* nicht gibt (zum mindesten ist es nicht geläufig). Sollte *Lebensgefahr* überhaupt erst von *lebensgefährlich* = lebensgefährdend aus rückgebildet sein, wie der Sprachwissenschaftler das nennt? Aus den Wörterbüchern sieht man nur, daß *Todesgefahr* (mit dem heute unüblichen *todesgefährlich*) älter bezeugt ist als *Lebensgefahr* und *lebensgefährlich*.

km

übereinbringen

In Beantwortung der in Heft 6/1968 auf Seite 181 als erste Knacknuß gestellten Frage behauptet auf Seite 190 desselben Heftes der Sprachnußknacker unter anderem folgendes:

„Ein Wort *übereinbringen* gibt es — sollen wir sagen: leider? — nicht.“

Das Bedauern wäre überflüssig; denn die hier geäußerte Behauptung trifft — glücklicherweise! — gar nicht zu. Das Zeitwort *übereinbringen* gibt es